

Der Kamerakünstler Toni Schneiders: Persönlichkeit, Leben und Werk

J. A. Schmoll gen. Eisenwerth

Von Koblenz (über den Gran Sasso) nach Lindau (Bodensee)

Toni Schneiders war im Kreis der »zornigen jungen Männer«, die sich 1949 als Gruppe avantgardistischer Fotografen zusammenfanden, der munterste. Er blieb trotz Lungensteckschuss und Asthma sowie einiger abenteuerlich-gefährlicher Kriegserlebnisse immer zu Späßen aufgelegt, Optimismus ausstrahlend, ein, wie manche meinten, heiteres rheinisches Naturell, in dem die melancholischen Seiten durch Witze überspielt und durch dadaistische Anwandlungen überdeckt wurden. Außerdem war er, was man einen richtigen, guten Kumpel nennt, ein unternehmungslustiger Mensch, auf den man sich verlassen konnte. In Gesellschaft von Freunden und Kollegen sah man ihn meistens lachen. Seine Zwischenrufe, seine Kartengrüße und Briefe – besonders an den Freund und Kollegen Peter Keetman (1916–2005) – sind köstliche Zeugnisse seines Wortwitzes. Aber bei der fotografischen Arbeit überkam ihn professioneller Ernst mit intensiver Konzentration.

Ist die Rede von Schneiders' Eltern, erinnert er gern an Johann Wolfgang von Goethes Selbstbildnisverse »Vom Vater hab ich die Statur, des Lebens ernstes Führen, vom Mütterchen die Frohnatur, die Lust zu fabulieren«. Toni Schneiders' Vater stammte aus Daun in der Eifel, seine Mutter aus Urbar bei Koblenz. Der Vater war Prokurist, erst bei einer Ford-Niederlassung, die 1933 in Konkurs ging, dann bei der Koblenzer Ärztekammer. Er hatte als Soldat den Ersten Weltkrieg mit einer schweren Beinverwundung überlebt, litt aber ständig an seiner Kriegsverletzung. Er starb sechsundfünfzigjährig im Jahr 1944. Die lebensstüchtige Mutter vererbte ihre fröhlich-rheinische Art an den Sohn, der als Siebenmonatskind am 13. Mai 1920 in Urbar geboren, zunächst zart und schwächlich war, bis er sich in der Pubertät mauserte.

Er besuchte eine Schule im historischen Stadtkern von Koblenz zwischen St. Kastor, der mittelalterlichen Stiftskirche mit den Gräbern einiger Trierer Erzbischöfe, und dem Deutschordenshaus am Deutschen Eck. Dort, am Zusammenfluss von Mosel und Rhein, stand (und steht nach Kriegszerstörung wieder) das neobarocke Reiterstandbild Kaiser Wilhelms I. Und unweit gab es am Schulweg noch einen Gedenkstein für Napoleons Eroberung der preußischen Festung Koblenz-Ehrenbreitstein. Als sich das Blatt wendete und die alliierten Gegner des Korsen auf dem Marsch nach Paris durch Koblenz zogen, schrieben Kosaken auf das Napoleonendenkmal »gesehen, genehmigt«, woran sich Schneiders aus Schulzeitanekdoten schmunzelnd erinnert.

Er wuchs also in einer geschichtsträchtigen Gegend auf, was ihm den Sinn für Historisches, aber auch für kulturelle Landschaftscharaktere früh schärfte. Mosel und Mittelrhein sind Weinbaugebiete, und die Weinseligkeit liegt den Menschen des Rebenlandes wohl seit der Römerzeit im Blut. Schneiders zitiert Heinrich Böll, der notiert hat, dass der Weintrinker-Rhein von Süden her bis Bonn reiche, dann käme der Schnapstrinker-Rhein (es wäre zu ergänzen: auch der Bier- und Kölschrinker-Rhein). Toni Schneiders konnte zu den Weintrinkernaturen gerechnet werden, die auch andere geistige Getränke nicht verachteten.

Als er die Schule verließ und ans Geldverdienen denken musste, ging er auf das Arbeitsamt in Koblenz zur Berufsberatung. Er äußerte den für seine Umgebung etwas ungewöhnlichen Wunsch, Kunstmaler zu werden. Damit besaßen die Herren vom Amt keine rechte Erfahrung. Gut meinend schickten sie